

Weronika Jaworska
Katedra Filologii Germańskiej UWM w Olsztynie

MAN DARF ES NIE VERGESSEN! ZU IVAN IVANJIS ERZÄHLUNGEN DIE ANDERE SEITE DER EWIGKEIT

Ivan Ivanji¹ gehört zu denjenigen Schriftstellern, die Mut hatten offen zu bekennen, was sie in den Konzentrationslagern durchmacht und erlitten haben.

Der Schriftsteller tritt in seinen Erzählungen als Ich-Erzähler und Protagonist auf, um die Wahrheit über den Krieg, die Kriegsverbrechen ohne Verschleierung in die Öffentlichkeit zu bringen. In seinen Erzählungen, die den Tod im Konzentrationslager thematisieren, überwiegt Authentizität. Dem Leser wird mitgeteilt welche Experimente die SS-Ärzte im Konzentrationslager durchgeführt, wie sie sich der Häftlinge „bedient“ haben, zu welchen Greueltaten sie fähig waren.

In diesem kurzen Aufsatz wird eine Analyse der Erzählungen durchgeführt, die die Entsetzen des Zweiten Weltkriegs zum Vorschein bringen. Diese wurden auch Ivan Ivanji nicht erspart. Er erlebte sie als jüdisches Kind und Häftling der Konzentrationslager.

Im Mittelpunkt der Erzählungen des Bandes *Die andere Seite der Ewigkeit* befindet sich der Tod. Weshalb widmet der Schriftsteller diesem Thema seine Aufmerksamkeit? Ivanji äußerte sich dazu: „Weder kann man vom Leben berichten, ohne an den Tod zu denken, noch vom Tod schreiben, ohne das Leben zu meinen. In einem Buch über Kindersprüche, das vor vielen Jahren in Jugoslawien erschienen ist, sagt ein sechsjähriger Bub: »Der Anfang ... Der Anfang war, als ich geboren wurde. Das Ende ... Ein Ende gibt es nicht ...« Ich wollte, er hätte recht, aber meine Erfahrung bisher ist, daß man sterben muß.²

¹ Ivan Ivanji – freier Schriftsteller und literarischer Übersetzer, wohnhaft in Wien und Belgrad. Bis 1994 sind erschienen: neun Romane, viele Erzählungen, einige Essays, Dramen und Gedichte.

² Nachwort von Ivanji. [In:] Ivan Ivanji: *Die andere Seite der Ewigkeit. Zwanzig Geschichten vom Tod*, Picus Verlag Wien 1994, S.205.

Ein Teil des Buches ist der KZ- und Kriegs-Thematik gewidmet, das ist der wesentlichste Teil, außerdem erfahren wir von *Todesängsten und Toden aller Art*.

Der „literarische Totentanz des 20. Jahrhunderts“³ wird mit der Geschichte *Der kälteste Kuß* eröffnet. Zu welchen raffinierten, unmenschlichen Quälereien die Abdecker in den Konzentrationslagern fähig waren, kann man sich kaum vorstellen und mag fast nicht glauben, daß es geschehen konnte. Die Geschichte beginnt folgendermaßen: „Seither sind fünfzig Jahre vergangen. Allmählich hat sich der Schatten der Vergeßlichkeit über alles gelegt. Und ich hatte gedacht, was ich damals erlebt habe, könne nie wieder geschehen. Heute bringt uns das Fernsehen das Entsetzen in die Wohnzimmer, in den Alltag jedes Menschen. Ich glaube, man muß deshalb die Anstrengung unternehmen und sich erinnern. Auch wenn es weh tut. Um so mehr, wenn es weh tut.“⁴ Wir vertreten die gleiche Meinung, denn vor allem die Jugend sollte Bescheid wissen, was ihre Eltern und Großeltern erlitten oder wofür sie ihr Leben geopfert haben. Es ist aber eine komplizierte Angelegenheit, vor allem in Deutschland. „In jedem Jahrzehnt der alten Republik verlief sich das Gefühl des Mangels immer wieder in die Hoffnung, ein episches Werk über den Krieg, seine Opfer und seine Täter könne noch erscheinen. Jetzt aber sind auch die Kindheitszeugen von einst ältere Herrschaften geworden, und nichts spricht dafür, daß sie ausgerechnet jetzt Darstellungsmittel finden, die ihnen in der Vergangenheit versagt blieben [...] Die Beteiligten und Betroffenen, die als Kinder und Heranwachsende die Bombennächte noch erlebten, werden stumm abtreten.“⁵

In der Erzählung *Der kälteste Kuß* werden die Kulissen der medizinischen Experimente mit den Häftlingen deutlich. Anders werden die Gründe dem Mädchen dargestellt, die Wirklichkeit sieht aber diametral anders aus. „Dr. Sigmund Rascher [...] sagte, es seien höchst wichtige Experimente im Gange, sprach von Heldentum der braven Luftwaffenangehörigen, die manchmal mit dem Fallschirm in den eiskalten Ozean springen müßten. Es ging um die Reanimation der Soldaten. Wie sollte man fast zu Eis gefrorene Menschen wieder beleben? Wir Mädchen hätten hier die Ehre, an einem kriegswichtigen wissenschaftlichen Vorhaben mitzuwirken. Eine Idee sei nämlich, Wiederbelebungen mit nackten Frauen vorzunehmen.“⁶ Es war eine Täuschung. Es sollte keine Wiederbelebung sein, sondern ein zweiter Tod. Was hat man mit den Häftlingen gemacht? Sie wurden „sofort mit Giftspritzen“ getötet. „Dr. Rascher interessierte sich für den Zustand der einzelnen Organe und er seziierte die Leichen so frisch wie möglich.“⁷

³ Rez. von Barbara Piatti: „Berichterstatter des Todes“. Ivan Ivanjis Prosaband „Die andere Seite der Ewigkeit“ In: *Der Bund*, Bonn, Beil. Nr 271 vom 19. Nov. '94, S.6.

⁴ Ivan Ivanji: *Die andere Seite der Ewigkeit*, a.a.O. *Der kälteste Kuß*, S.7.

⁵ Frank Schirmmacher: *Luft-Krieg. Beginnt morgen die deutsche Nachkriegsliteratur?* In: *Deutsche Literatur 1998. Jahresüberblick*, hrsg. von Volker Hage u.a., Philipp Reclam Verlag, Stuttgart 1999, S.264, aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 15.I.1998.

⁶ Ivan Ivanji: *Die andere Seite der Ewigkeit*, a.a.O., S.10.

⁷ Ebd., S.13.

Das Mädchen stellt fest: „Dadurch, daß ich diese Männer mit meinem nackten Körper aus dem Tod zurückholte, verurteilte ich sie zum zweiten Sterben, nahm an ihrer doppelten Ermordung teil [...] Warum bin ich nicht schon dort wahnsinnig geworden?“⁸ Sie wußte, daß sie es tun mußte, um am Leben zu bleiben, so lange es möglich war. „Wer mich liebte, mußte sofort sterben. Ich mußte lieben, um nicht sofort zu sterben.“⁹

Der Schriftsteller schildert den Zustand, die Empfindungen, die Schrecken und Ängste des Mädchens vor der „Begegnung“ mit den fast toten, manchmal sogar schon toten Männern. „Nicht immer wachten meine eiskalten Gäste auf. Viele von ihnen starben neben mir. Sie waren schon tot, oder sie röchelten noch und zitterten, bevor sie in meinen Armen starben. Ich habe bestimmt auch versucht, Leichen aufzuwärmen.“¹⁰ In guter Erinnerung hatte sie nur den ersten Jungen. „Nur an ihn kann ich mich wirklich erinnern.“¹¹

Das Mädchen war überzeugt, daß man sie umbringen würde, weil sie zu viel wußte. „Der Krieg ging zu Ende, und man vergaß einfach, mich auch zu töten, [...] Diese Vergeßlichkeit der SS, die mich vor dem Tode bewahrte, beweist nur, daß nicht einmal ihre Todesmaschine vollkommen war. Sonst nichts.“¹² Der Leser hätte sich gewundert und für unmöglich gehalten, daß die SS-Schinder manchmal auch menschliche Gefühle haben könnten. Der Schriftsteller äußert sich im Nachwort, daß die „unwahrscheinlichen Experimente mit lebenden Häftlingen“ in Dachau wirklich „stattgefunden haben. Auch der erwähnte Arzt, Dr. Rascher, hat existiert, und das meiste von dem, was ich ihm in den Mund lege, hat er in Berichten an Himmler am 12. und 17. Februar 1943 niedergelegt. Dieses Dokument habe ich im von Leon Poliakov und Josef Wulf herausgegebenem Sammelband *Das dritte Reich und die Juden-Dokumente und Aufsätze*, 1955 im Arani-Verlag erschienen, gefunden. Ich habe das »Unmögliche« vom Standpunkt eines der Opfer erzählt. Das gehört schon zur Fiktion. Soviel ich weiß, hat keine einzige der Frauen, die Dr. Rascher mißbraucht hat, überlebt.“¹³

Die Erzählung *Das Mädchen aus Auschwitz* hat ebenfalls zur Vorlage die authentischen Dokumente aus dem gleichen Band.

Der Protagonist, ein junger Pathologe, wurde ins Konzentrationslager nach Auschwitz deportiert. „Ich habe keine Ahnung, wie der SS-Arzt Mengele von mir gehört hatte. Soviel ich weiß, hat man keine besondere Charakteristik mit uns ins Lager geschickt. Wir wurden einfach als Juden verhaftet, das bedeutete, für sie waren wir Nullen, Vieh, gewiß keine Fachleute. Ich habe begriffen, daß sie ehrlich überzeugt davon waren, im Interesse einer

⁸ Ebd., S.14.

⁹ Ebd., S.13.

¹⁰ Ebd., S.12 f.

¹¹ Ebd., S.13.

¹² Ebd., S.14.

¹³ Nachwort. [In:] Ivan Ivanji: *Die andere Seite der Ewigkeit*, ebd., S.205.

Wahnvorstellung, [...] gewisse Völker und Rassen ausrotten zu müssen. Sie dachten keinen Augenblick daran, daß man sie eines Tages Sadisten, Verbrecher, Mörder nennen würde. Sie waren überzeugt davon, daß Massenmorde ein schwieriges, leider notwendiges Geschäft waren.“¹⁴ Der Protagonist hatte versucht sich vorzustellen und zu begreifen, was die SS-Männer gefühlt und gedacht haben. Leider, oder zum Glück, ist es ihm nicht gelungen. Er wurde einer „Sondereinheit“ zugeteilt, „die bei den Gaskammern arbeitete“. Wie der jüdische Arzt weiter berichtet, waren die Häftlinge schon zum Tod verurteilt, „für den SS-Arzt Dr. Mengele demzufolge Material, das ihm für seine Experimente mit lebendigen Menschen zur Verfügung stand.“¹⁵

Für die Gaskammer waren „Arbeitsunfähige“ bestimmt. „Anstatt in einen Duschaum wurden sie in die Gaskammer geschickt. Sie wurden vernichtet wie Ungeziefer“.¹⁶ Wie bekannt tötet das Giftgas (»Zyklon B«) „... schnell und sicher. Insekten, Ratten, bei Bedarf Menschen.“¹⁷

Es ereignete sich etwas Ungewöhnliches. Unter den Leichen entdeckten die Arbeiter des Sonderkommandos ein junges Mädchen, das am Leben geblieben war. „Noch nie haben sie erlebt, daß eine Leiche plötzlich zu husten und ächzen beginnt.“¹⁸ Es gelang dem Arzt, das Mädchen aus ihrer Ohnmacht zurück ins Leben zu rufen. Die schwierigste Frage lautete: wie könne man das sechzehnjährige Mädchen retten? „Viel Zeit hatten wir nicht. Oberscharführer Musfeld kam jeden Tag zur Besichtigung. Noch hatten wir nichts beschlossen und er war schon da, [...]. Ich (der jüdische Arzt) mußte das Unmögliche versuchen, mit einem SS-Mann im Konzentrationslager reden und ihn überzeugen, daß er ein Mensch sein sollte.“¹⁹

Wie konnte sich der Arzt diese Hoffnung machen, daß das Mädchen verschont bleiben würde? Obwohl er überzeugende Argumente angab, äußerte sich Oberscharführer Musfeld, daß es unmöglich und für ihn gefährlich gewesen wäre, wenn es am Leben bliebe. „Die Kleine ist viel zu naiv, würde ungewollt etwas ausplappern, jemandem in Vertrauen erzählen, was sie erlebt und gesehen hat.“²⁰

Der Ich-Erzähler berichtet folgendermaßen: „Obwohl ich im Lager war, bin ich recht alt geworden. Ich kann mich jetzt beruhigt der Schwelle nähern, die jenes Mädchen am selben Tag zweimal überschreiten mußte. Das gibt mir Recht und Kraft, aufzuschreiben, wie ich es kennengelernt und aus den Augen verloren habe, ohne seinen Namen zu erfahren.“²¹

¹⁴ Ebd., *Das Mädchen aus Auschwitz*, S.15.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd., S.16.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd., S.17.

¹⁹ Ebd., S.21.

²⁰ Ebd., S.25.

²¹ Ebd.

An dieser Stelle wäre zu erwähnen, daß Bruno Apitz in „Nackt unter Wölfen“ gezeigt hat, daß Mitglieder der illegalen Organisation im Konzentrationslager Buchenwald ein kleines Polenkind (einen Jungen) vor dem Tod gerettet haben²².

Anlaß zum Entstehen der Erzählung *Ein deutscher Arzt* gab dem Schriftsteller das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“, in dem 1988 die Serie „Die Mörder sind noch unter uns „von Robert Jay Lifton veröffentlicht wurde. Ivanji hat Berichte über verschiedene SS-Ärzte zu einer Person verschmolzen. „Einige der Personen, die in der Erzählung vorkommen, wie die des Dr. Mengele, aber auch andere, die erwiesenermaßen Kriegsverbrecher sind, werden mit ihren richtigen Namen genannt.“²³ Der Ich-Erzähler bringt uns in ein Dorf zum Begräbnis eines alten Arztes, der sich zweiunddreißig Jahre lang um seine Patienten gekümmert und ihnen geholfen hat. Er bemerkt, daß „... die alte Kirche [...] beruhigend [wirkt], beweist, daß Sterben vielleicht nicht so schrecklich ist [...]“.²⁴

Der Arzt hat zu Lebzeiten dem Bürgermeister sein Testament hinterlassen. Dieser hat wiederum den Protagonisten, den Ich-Erzähler, das Manuskript durchzusehen und es zu beurteilen. Dieser Arzt, genannt Meier, war SS-Arzt in Auschwitz.

Der Ich-Erzähler erwähnt – und das ist sein Problem – daß er nie begreifen könne, „was in der Seele eines akademisch gebildeten Massenmörders vorgeht [...]. Oft habe ich mich gefragt, wie ich mich in entsprechenden Situationen verhalten hätte. Wenn ich, zum Beispiel, damals nicht Jude, sondern Deutscher gewesen wäre“²⁵.

Doktor Meier wurde dem Hygiene-Institut in Auschwitz zugeordnet, „... das [...] für die Beschaffung des Giftgases zuständig war, das in Auschwitz für die Tötung der Häftlinge gebraucht wurde“²⁶.

Man bekommt genaue Informationen über die grauenhaften, nicht menschenwürdigen Taten der SS-Ärzte und -Männer, die uns auch aus anderen historischen Quellen bekannt sind.

Es gibt auch eine empörende Äußerung von Doktor Meier: „Aber warum sollten wir schuldiger gewesen sein als die führenden Direktoren der Industrie?“²⁷ „Unter den Aussagen über Dr. Mengele im Manuskript von Dr. Meier finden wir diese:“Unter den Bedingungen von Auschwitz, das muß man immer sagen, waren die Experimente von Mengele keine Grausamkeiten“.²⁸

²² Weronika Jaworska: *Kindheit im Nationalsozialismus: „Nackt unter Wölfen“ von Bruno Apitz und „Die größere Hoffnung“ von Ilse Aichinger.*

²³ Nachwort. [In:] Ivan Ivanji: *Die andere Seite der Ewigkeit*, a.a.O., S.205 f.

²⁴ Ebd., S.33.

²⁵ Ebd., S.38 f.

²⁶ Ebd., S.40.

²⁷ Ebd., S.42.

²⁸ Ebd. S.53.

Mit dieser Meinung und vielen anderen in dieser Erzählung auftauchenden (in bezug auf das Manuskript) kann man nicht einverstanden sein. Der Ich-Erzähler stellt fest: „Diese Aufzeichnungen habe ich mehrmals durchgelesen, weil ich meinen Augen nicht trauen wollte. Dann hätte ich fast die ganze Arbeit abgebrochen. Hatte ich vorher gehofft, dank Meiers Schriften die Art und Weise, wie diese Menschen dachten, besser verstehen zu können, mußte ich jetzt einsehen, daß ich mich in der Welt dieses lieben Onkel Doktors vom Lande nie heimisch fühlen würde. Wir hatten zwar im selben Jahrhundert gelebt, auf demselben Planeten Erde, aber anscheinend hatten wir nicht demselben Menschengeschlecht angehört“.²⁹

Der Ich-Erzähler ist am vierten Tag seiner Arbeit am Manuskript zur Schlußfolgerung gekommen, daß er nicht in der Lage wäre, es „durchzuarbeiten“. Er macht sich Gedanken was er seinem Freund, dem Bürgermeister „vorschlagen sollte“: „diese Erinnerungen und Aufzeichnungen drucken zu lassen? Wie würde man sie wo verstehen, die Fakten, aber vor allem, wie sie aufgeschrieben wurden, diesen kaltblütigen Ton? Als Beweis, was der Mensch alles fähig ist zu tun, demzufolge als Warnung? [...] Man könnte sagen, es gibt schon genug Literatur vom Standpunkt der Opfer geschrieben.“³⁰

Wir vertreten die gleiche Meinung, die hier der Ich-Erzähler geäußert hat. Jedoch nicht ganz kann man der Aussage zustimmen, daß „es [...] genug Literatur gibt,“ die „vom Standpunkt der Opfer“ oder über die Opfer geschrieben wurde. Bei dieser riesengroßen Zahl der Verbrechen, nicht nur der SS, ist nicht zu viel Literatur zu diesem Thema entstanden. Im Gegenteil – zu wenig.

Weiter reflektiert der Protagonist folgendermaßen: „Vielleicht ist die Zeit angebrochen, auch das Wort des Henkers zu hören. Wahrscheinlich gibt es Leser, die stets glauben werden, ein Henker sei eine inter[essantere] Persönlichkeit als der unschuldig umgebrachte, passive Mensch, [...] Wenn ich aber empfehle, das ganze Zeug zu verbrennen, zu vernichten, wie giftigen Müll, wäre das nicht ausgerechnet im Sinne jener Deutschen, die wünschen, daß Auschwitz und alles, was damit verbunden ist, endgültig vergessen wird?“³¹

Ivanji erwähnt im Nachwort die Quelle des Entstehens der Erzählung *Der unterbrochene Traum*. „Über den unterbrochenen Traum hat mir meine Tante, die als Ärztin in Theresienstadt und Bergen-Belsen war, erzählt.“³²

Die Greisin – zugleich Protagonistin – berichtet über ihren „Aufenthalt“ im KZ. „Als man mir mitteilte, ich würde aus Dachau versetzt, war ich überzeugt davon, es sei das Ende. Ich glaubte, sie würden mich nach Auschwitz schicken, um mich dort verschwinden zu lassen. Ich wußte zu viel, deshalb glaubte ich, es wäre aus. Aber mein Transport ging nach Bergen-Belsen.“³³

²⁹ Ebd., S.53.

³⁰ Ebd., S.56 f.

³¹ Ebd., S.56 f.

³² Ebd., S.205.

³³ Ebd., *Der unterbrochene Traum*, S.27.

Wie sie weiter erwähnt, lebten in diesem Lager ganze jüdische Familien. Obersturmbannführer Eichmann hatte die Absicht, mit Engländern einen Austausch durchzuführen (Juden für Lastkraftwagen). Im Lager wußte man nicht, „wie viele Juden für wie viele Lastkraftwagen.“³⁴

Die Protagonistin wurde damals im Lager als Hilfsschwester dem Arzt Neufeld zugeteilt. Wie sie selbst gesteht, hatte sie keine medizinische Erfahrung. Die Häftlinge besuchten den „Ordinationsraum“ vor allem wegen leichter Verletzungen oder Geschwüren. Sie hatten oft Magenschmerzen oder waren erkältet. „Ich glaubte (die Protagonistin), Medizin sei eine ziemlich einfache Angelegenheit. Doktor Neufeld [...] ließ mich einfache Verbände anlegen, in seiner Abwesenheit Medikamente ausgeben.“³⁵

Die Greisin weihte ihren Gast in eine Begebenheit ein, die zum Tod eines Jungen führen könnte. (Sie hatte damals als unerfahrene Krankenschwester den Jungen „falsch“ behandelt, dem Arzt ist es jedoch gelungen dank einer Operation ihn am Leben zu behalten). Sie „gesteht“: „Im Lager war ein Leben nicht viel wert. Ich hatte gesehen wie man stirbt und wie man tötet. Absichtlich oder zufällig.“³⁶

„In *Zufällig verschont* konstatiert der Ich-Erzähler: »Erst Jude zu sein, später aus Serbien zu stammen [...] Beide Male keine geschickte Auswahl, um auf dieser Welt zu leben«. Eine Bemerkung, die offensichtlich auch autobiographisch zu verstehen ist.“³⁷ Im Nachwort äußert sich der Autor: „Die Erzählung *Zufällig verschont* habe ich im Dezember 1992 schon in Wien geschrieben. Sie ist vom Handwerk des Skribenten aus gesehen typisch für die Mischung von Dichtung und Wahrheit.“³⁸

Eine treffende Aussage bietet uns Günther Freitag. „In seinen Erzählungen über das Lagerleben stellt Ivanji Details der organisierten Vernichtung dar, eröffnet Einblicke, die demjenigen, der sich bloß mit globalen Betrachtungen zufriedengibt, versagt bleiben müssen. Als Betroffener findet der Autor einen Ton, der in seiner Distanzierung dazu fähig ist, die Schrecken der Vergangenheit einerseits als historische Tatsache, andererseits als die Schrecken der Gegenwart auf den Leser wirken zu lassen.“³⁹ Außerdem stellt der Rezensent fest, daß das „Buch [...] weniger durch seine Sprache oder Form, sondern durch seine inhaltliche Dimension und seinen humanistischen Anspruch überzeugt.“⁴⁰

³⁴ Vgl. Ebd., S.27.

³⁵ Ebd., S.29.

³⁶ Ebd., S.30

³⁷ Barbara Piatti: op. cit.

³⁸ Nachwort [In:] Ivan Ivanji: *Die andere Seite*, op.cit., S.209.

³⁹ Günther Freitag: *Splitter der Vergangenheit, Ivan Ivanji „Die andere Seite der Ewigkeit. Zwanzig Geschichten vom Tod“*, Rez. [In:] *Der Standard*, Wien, Beil. v. 27. Jan.1995, S.5.

⁴⁰ Ebd.

Es wäre hervorzuheben, daß Ivan Ivanji „den thematischen Bogen seiner Erzählungen vom Dritten Reich bis zum aktuellen Schrecken im ehemaligen Jugoslawien (spannt)“.⁴¹

Eine kritische Rezension (*Requiem für den Mann in Havanna*) bietet uns Erich Demmer. Seine satirischen Bemerkungen und Andeutungen führen zur Übertreibung. Z.B. „In seinem [Ivan Ivanji] neuen Band, *Die andere Seite der Ewigkeit*, versammelt er, wie der Untertitel etwas zu bedeutungsschwanger suggeriert, *Zwanzig Geschichten vom Tod*. Um es diplomatisch zu formulieren: 15 oder 16 hätten es auch getan.“⁴²

Es wurde versucht, in diesem Aufsatz zu zeigen, daß der Schriftsteller Ivanji einen Teil der Geschichte aus der Kriegszeit anhand seiner eigenen Erinnerungen dem Leser wahrheitsgetreu dargeboten hat. Es ist für den Leser vorteilhaft, daß ihm das Autobiographische und die Authentizität, den Krieg betreffend, auf diese Weise dargestellt wurde. Von großer Bedeutung ist es für die jungen Leser.

⁴¹ Ebd. Der wesentliche Teil setzt sich „mit dem Unbegreiflichen des Naziterrors...“ auseinander, der „private Abschnitt: (als zweiter Teil betrachtet)“, ist in der „Phase des kalten Krieges angesiedelt“, im dritten verfolgen wir „den Zerfall des ehemaligen Jugoslawien“.

⁴² Erich Demmer: *Requiem für den Mann in Havanna*. Rez. In: *Die Presse*, Wien. Beilage v. 5.11.1994, S.VIII.